

---

*Danilo Facca* (Ed.), *The Students and Their Books. Early Modern Practices of Teaching and Learning*. Berlin/Boston, De Gruyter Brill 2025. VIII, 244 S., € 119,95. // DOI 10.1515/hzhz-2026-1303

---

Edoardo Tortarolo, Vercelli, VC

Der vorliegende Band besitzt eine außergewöhnliche Aktualität: Er befasst sich mit den Methoden der Wissensvermittlung an Hochschulen in der Frühen Neuzeit und fällt somit in die Zeit des Übergangs von Handschriften zum Buchdruck mit beweglichen Lettern. Wie aktuell das Thema ist, zeigt sich schon unmittelbar daran, dass das Buch sowohl im traditionellen Papierformat als auch im Open Access unter der Creative Commons Attribution 4.0 International License veröffentlicht wurde – also in einem Format, das wiederum den zeitgenössischen Übergang von urheberrechtlich geschütztem Druck zur vollständiger Online-Verfügbarkeit bezeichnet. Um die Bedeutung dieses Bandes ermessen zu können, sollte man sich nur der jüngsten Diskussionen über neue Lehrtechnologien erinnern, deren Einsatz während der Covid-19-Pandemie angeordnet wurde und deren umstrittene Folgen nach wie vor Gegenstand von Debatten sind.

Derartige Überlegungen, die aktuelle Ereignisse mit Themen der Frühen Neuzeit verknüpft hätten, fehlen jedoch in der Einleitung des Herausgebers *Danilo Fracca*. Stattdessen versucht er, die in dem Band versammelten Beiträge in einer materialistischen bzw. neomaterialistischen Perspektive zu fluchten (S. 1). Diese Kontextualisierung ist freilich interessant, wird aber in den einzelnen Beiträgen nicht wieder aufgegriffen. Diese sind auf zwei Blöcke mit recht unterschiedlichem Zuschnitt verteilt. Die fünf Aufsätze im ersten Teil konzentrieren sich auf die in Vorlesungsnotizen dokumentierte Wissensverbreitung. Ausgehend von einer genauen Analyse handschriftlicher Überlieferungen untersuchen sie, wie Wissen tatsächlich ausgearbeitet und weitergegeben wurde. Die vier Beiträge im zweiten Teil indessen befassen sich mit Fragen der *intellectual history* auf der Grundlage wenig erforschter handschriftlicher Überlieferungen.

Zeitlich bewegen sich die Aufsätze alle im Zeitraum zwischen dem 15. und der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts und geben dem Band ein einheitliches Gepräge. Geografisch allerdings behandeln die Beiträge sehr unterschiedliche Räume, die von den Niederlanden bis in die östlichsten Gebiete Mitteleuropas, von Schottland bis nach Norditalien reichen. Dass hierbei intellektuell wie auch konfessionell sehr unterschiedliche Konstellationen anzutreffen sind, bedeutet freilich, dass die Einheit des Bandes vornehmlich durch den methodischen Zugang gewährleistet wird. Anstatt so grundlegende Begriffe wie Materialismus oder Neomaterialismus ins Feld zu führen, wäre es angebrachter gewesen, die Suche nach jenen Kontexten in den Vordergrund zu stellen, die den verschiedenen Akteuren eine Interaktion im Prozess von Ideenfindung und Interpretation ermöglicht haben. Angesichts nun dessen, dass eine Ideengeschichte, wie etwa von Arthur O. Lovejoy vorgebracht, längst ihren Glanz verloren hat, stellt sich die Frage, ob *Marco Sgarbis* Behauptung, dass „[t]he history of philosophy and the history of ideas are still too often unrelated to the history of the contexts and institutions from which they merged“, gerechtfertigt ist, auch wenn er anerkennt, dass eine kontextualistische Wende „more than fifty years ago“ stattgefunden habe (S. 225). In *Sgarbis* Beitrag ergibt sich die kontextgebundene Perspektive aus der Verwendung von Pietro Pompanazzis Vorlesungsmanuskripte, um dessen Lehrstil auf die Spur zu kommen, der brillant, zuweilen auch schroff gewesen sei, aber die Studierenden wohl immer sehr für sich eingenommen habe (S. 225–240). In den Beiträgen des ersten Teils liegt der Schwerpunkt auf der Beschreibung von Dokumenten, die erstmals unter dem Gesichtspunkt der Wissensproduktion analysiert werden. Aufschlussreiches Material bietet auch die Universität Leuven. *Dieter Cammaerts* untersucht in seinem Beitrag, wie Studierende zwischen 1474 und 1532 dort Texte von Aristoteles und Porphyrios zur Logik nutzten, mithin in einem Zeitraum, in dem sich die Auswirkungen des Buchdrucks erstmals bemerkbar machten (S. 47–67). Des Weiteren ist auch das Manuskript 434 aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts von großem Interesse, das Notizen aus an der Universität Leuven gehaltene Vorlesungen über die Heilige Schrift enthält. *Jarrik Van Der Biest* analysiert diese und bewertet die intellektuelle Vitalität des katholischen Klerus im Zeitalter der Reformation neu (S. 11–46). *Clément Poupars* Aufsatz über Francesco Panigarolas Abhandlung „Memoria Locale“ (S. 69–92) befasst sich ebenfalls mit der Schnittstelle zwischen Handschriftenproduktion und Buchdruck. Die vielleicht überraschendsten und zugleich überzeugendsten Ergebnisse des in diesem Band verfolgten Ansatzes sind in *David McOmishs* Beitrag über Vorlesungsnotizen zu fin-

den, die in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts an der Universität Edinburgh angefertigt wurden (S. 93–119). Seine akribische Untersuchung zeigt, dass die Lehre der aristotelischen Kosmologie ständig durch die behutsame Rezeption innovativer und alternativer Theorien herausgefordert wurde, die den Studierenden vorgestellt und in den Prozess der Entwicklung neuen Wissens einbezogen wurden. Die Rolle von Handschriften in der Lehre wie auch bei den Studierenden wird überdies am Beispiel der Akademie von Zamość nach ihrer Gründung im Jahr 1594 untersucht, nun wiederum zu einem Zeitpunkt, als sich der Buchdruck bereits etabliert hatte (*Luisa Brotto/Danilo Facca*, S. 121–146).

Der zweite Teil fällt kürzer aus und ist heterogener. Er versammelt Beiträge etwa über die Entwicklung des Studiums der Dialektik und Rhetorik an der Academia Gustaviana in Dorpat (Tartu) gemäß den von Petrus Ramus Mitte des 17. Jahrhunderts vertretenen Prinzipien (*Ove Averin*, S. 149–175), über die Teilnahme von Studierenden aus ganz Europa an dem von Gian Vincenzo Pinelli Ende des 16. Jahrhunderts in Padua gegründeten Kreises (*Dennj Solera*, S. 177–205) sowie über die Bedeutung universitärer Philosophielehrbücher für das Denken Pico della Mirandas (*Pasquale Terracciano*, S. 207–223). Der Band schließt mit dem bereits erwähnten Kapitel von *Sgarbi* über Pompanazzis Vorlesungen (S. 225–240).

Es gibt keinen abschließenden Aufsatz, der die im Rahmen des ERC-Projekts „From East to West and Back Again: Student Travel and Transcultural Knowledge Production in Renaissance Europe (c. 1470–c. 1620)“ durchgeführten Forschungen zusammengefasst hätte. Es ist auch schwer vorstellbar, wie dies hätte bewerkstelligt werden können. Wird der methodische Ansatz im ersten Teil noch halbwegs einheitlich verfolgt, lässt sich dies vom zweiten Teil nur schwerlich sagen. Auch wenn jeder Beitrag die Gelehrsamkeit seiner Autorinnen und Autoren unter Beweis stellt, fällt es dem Rezensenten nicht leicht, aus den einzelnen Beiträgen ein Gesamtbild zusammenzufügen, in dem sich erkennen ließe, dass die Aufarbeitung und Verbreitung neuen Wissens an europäischen Universitäten im frühneuzeitlichen Europa neu gedeutet worden wäre.

(Übersetzt aus dem Englischen von Roland Cvetkovski)